

Zeitschrift: Volksschulblatt
Band: 2 (1855)
Heft: 6

Artikel: Das Gewissen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249240>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schon vor Jahren die Regierung aufgefordert, Hand zu bieten, und zu diesem Behuf ein Schriftchen „Anfangsgründe des Akerbaus für die jungen Leute unsres Kantons“ herausgegeben. Hiernach hätten sich drei oder vier Gemeinden zu vereinigen, um wöchentlich wenigstens ein Mal eine Unterweisung zu erhalten, woran die ältesten Schulkinder und wer sonst noch Lust hätte, Theil nähmen. Ein Akerbaulehrer (und es würde dazu keinen großen Gelehrten brauchen) begäbe sich sodann abwechselnd an die Versammlungsorte. An Jedem dieser Letztern würde ein kleines Mustergütchen von nur ein paar Zucharten angewiesen, gerade groß genug, um die auf die Bodenbearbeitung, das Säen, Düngen, Pfropfen, Schneiden der Reben und dergleichen bezüglichen Versuche anzustellen. Boden, der ins Leben gegeben würde, fände sich überall, ein einziger Lehrer könnte, indem er den einen Tag diesen, den andern einen andern Ort besuchte, einer großen Umgegend genügen.

Das Gewissen ¹⁾.

Während dem Religions-Unterricht in der Schule wurde von einem unruhigen Knaben immer Störung gemacht und doch wollte bei des Lehrers Nachfrage Niemand der Thäter sein. Der Lehrer stellte bei einer solchen Gelegenheit seinen Schülern die Schändlichkeit des Lügens vor und sagte ihnen, wie ein lügenhaftes Kind sich doch immer selbst verrathe, weil es ein böses Gewissen habe, und Gott der Herr ihm die Sünde ins Gesicht zeichne. Die Schüler wollten gerade die Wahrheit dessen erproben und sahen einander an. Bald riefen etliche: „Aha, Christian hat Lärm gemacht, er wird roth!“ Sie hatten wirklich den Rechten getroffen. Christian durfte vor Scham nicht aufsehn. Er wurde von diesem Vorfall außerordentlich ergriffen, und nahm sich vor, nie mehr zu lügen.

Eines Tages wurde dem Lehrer das Tintenfaß gebrochen und wiederum wollte der Schuldige sich nicht sogleich finden. Der Lehrer vertraute der Stimme des Gewissens, und forderte die Schüler auf sich anzusehen und ihm den Thäter zu nennen. Nicht lange, und der arme Peter wurde als solchen bezeichnet. Peter war sonst ein ordentlicher Knabe und hatte aus Schüchternheit dem Lehrer nicht bekennen dürfen. Jetzt klagte er aber weinend: er sei geschwind neben dem Pult vorbeigelaufen, sei dabei an das Tintenfaß gestoßen, und dieses sei dann hinuntergefallen und zerbrochen; es sei ihm leid. Die übrigen Schüler freuten sich über ihr richtiges Urtheil; aber der Lehrer sah', daß hie und da sich Schadenfreude in das Vergnügen

¹⁾ Kleine Erzählungen der Art, welche das Schulblatt bringt, sind Originalarbeiten des Herausgebers.

mischte und sagte daher in ernstem Tone: „Kinder, wer nun von euch noch nie etwas Unrechtes gemacht oder verheimlicht hat, der bringe mir den Peter hieher zur Bestrafung!“ Diese Forderung machte einen sehr tiefen Eindruck auf die Kinder. Keines wollte den Peter zum Lehrer bringen. —

Anekdote.

Der berühmte Pädagog Vater Girard, welcher Pestalozzi's geistvolle Neuerungen hoch schätzte, machte diesem einst einige gewichtige Einwendungen gegen den herrschenden Grundsatz seiner Methode. „Ich will“, antwortete Pestalozzi in seinem Eifer für die Genauigkeit, „daß meine Kinder nichts glauben, als was ihnen bewiesen werden kann, wie zwei mal zwei ist vier.“ Dann würde ich, erwiederte Girard, wenn ich dreißig Söhne hätte, Ihnen nicht einen einzigen anvertrauen; denn es wäre Ihnen unmöglich, ihm, wie zwei mal zwei ist vier, zu beweisen, daß ich sein Vater bin und daß er mir Liebe schuldig ist. — Pestalozzi, der die ganze Bedeutung des moralischen Prinzips begriff, gab dann zu, daß man den durch das Gewissen bezeugten und für das Herz fühlbaren Wahrheiten dieselbe Gültigkeit zugestehen müsse, wie den erwiesenen Lehrsätzen der Mathematik.

Preisaufgabe.

Wer bis zum 15. dieß die höchste Zahl von Dingwortbildungen aus den Buchstaben des Wortes „Freundschaft“ franko einsendet, erhält als Preis: Dr. Moosmann, Unterhaltungen über die elektrische Telegrafie in der Schweiz. Mit 8 hübschen Erläuterungstafeln.

Korrespondenz.

Herrn Pfr. M. in B.: Sie schreiben mir: „Hätten Sie gewußt, daß die alte Jungfer M. ihre 18 Hunde daher hatte, daß sie verlaufene, verhungerte aufnahm, und die überreichlich zur Welt kommenden Jungen ja nicht durste tödten lassen — Sie würden freundlicher gedacht haben ihrer Schwäche für Thiere, bei denen sie so viel Treue und Liebe fand, während ihr von den Menschen, denen sie Gutes that, das Gegentheil widerfahren war.“ Zur Rechtfertigung meines allerdings harten Urtheils erinnere ich an die Worte Christi Matth. 5, 46 — 48: „So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euern Brüdern freundlich thut, was thut ihr dann sonderliches? Thun nicht die Zöllner auch also? Ihr sollet aber vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Angesichts dieser Aussprüche kann ich kein Jota an meinem Urtheil ändern — verdanke aber dessen ungeachtet Ihre freundliche Zuschrift aufs Beste. — Herrn R. in M.: Die einfachen z und k wollen Ihnen nicht aus der Feder? Wer in aller Welt muthet Ihnen denn zu, die ß und æ, diese ehrwürdigen orthografischen Möbel nun in den Kumpelkasten zu werfen, weil das Schulblatt es thut? Wenn der Geist willig ist; aber das Fleisch zu schwach zu dieser welterschütternden Neuerung, so kriechen Sie